

bäume, an den Rand Obstbäume, Ziersträucher usw. Man hat schon auf solch einem Zwerggrundstück 65 verschiedene Wirtschaftspflanzen gefunden. Erschwerend wirkt sodann, daß der enge Raum genau wie in China fast keine Viehhaltung zuläßt. Rindvieh, Schweine, Ziegen, Schafe sind dem japanischen Landwirt so gut wie unbekannt; sein wichtigstes Haustier ist die Seidenraupe. Sie vor allem macht es ihm möglich, eine zahlreiche Familie durchzuhalten, denn die Pflege der Maulbeerbäume, das Füttern und Warten der Raupen, das Zurichten der Kokons fordert viel Arbeit, an der sich alle beteiligen müssen.

Das Schlimmste aber ist, daß der Bauer von dem mageren Ertrag seines Feldchens zumeist nur einen kleinen Teil für sich behalten kann; denn etwa die Hälfte des Bodens ist Pachtland. Das ist noch ein Erbe der Feudalzeit, als die 400 000 Samurai (Ritter-) Geschlechter die Verwaltung der Dörfer und Gane in der Hand hatten. Der Pachtzins beträgt in der Regel 50 Prozent der Ernte, in manchen besonders überfüllten Gegenden sogar bis zu 70 Prozent. Dazu kommen die Steuern. Mit den Steuern, die vom Bauern erhoben werden, ob die Ernte groß oder klein ist, hat Japan seine ungeheure staatliche Schwerindustrie aufgebaut, hat es seine Eroberungskriege geführt, finanziert es noch heute seine Rüstungen, die drei Viertel der ordentlichen Staatseinnahmen verschlingen. Vom Rest fordert der Wucherer den Hauptteil. Jede Mißernte muß diese kleinen Betriebe ja in Schulden stürzen, und da der öffentliche Kreditapparat nur mangelhaft in die Dörfer greift, bleibt als Ausweg aus blutiger Not nur der private Geldleiher, der 15, 20, 30 Prozent Zinsen fordert.

#### Ein karges Leben

So lebt dieses Bauernvolk ein hartes Arbeitsleben für andere, den Grundherrn, den Steuereintreiber, den Wucherer. Ihm selbst bleibt in der Regel nicht mehr als sein bißchen Reis. Und ist die Ernte einmal schlecht, so fehlt auch der.

Für anderen Bedarf fehlen vollends alle Mittel, soweit nicht Nebenarbeit im Forst, in den Seidenhaspelen ein paar Yen einbringen. Die verfallenen Hütten sind so gut

wie bar jeden Hausrats, Kleider müssen ein halbes Leben halten. Es ist gut, daß der tief ausgebildete Gemeinschaftsinn des Japaners alles tut, um durch gemeinsamen Verzicht, gemeinsame Einschränkungen dem Einzelnen das Durchhalten seelisch zu erleichtern.

#### Die Mädchen sollen Geld ins Haus bringen

Die einzige Möglichkeit für den Bauer, einmal etwas Geld in die Hände zu bekommen, ist unter diesen Umständen die Verwertung der Arbeitskraft seiner Kinder. Die Aufnahmefähigkeit der Teehäuser, deren Werber zuletzt nicht mehr als 50 Yen für die zukünftigen Geishas zahlten, ist natürlich beschränkt, nicht aber die der Textilindustrie. Sie nimmt die Mädchen vom 14., 15. Lebensjahr an und zahlt den Eltern einen Vorschuß, der immer wieder erneuert wird. Die Mädchen wohnen in Fabrik-Kasernen, werden in der Fabrik beköstigt und kehren schließlich nach 4—5 Jahren abgearbeitet heim. Die geringe Stellung der Frau, die Unmacht des Familienoberhauptes macht das erst möglich, und diese Zustände zusammen mit der Not des Bauern erklären erst die niedrigen Löhne, die die japanische Arbeiterin bezieht.

Die chronische Notlage der Bauern im werdenden Industriestaat Japan hat sich nun gerade im letzten Jahrzehnt ständig verschärft. Je mehr sich die Industrie, um billig zu sein, rationalisierte, um so geringer wurde ihre Fähigkeit, den ländlichen Bevölkerungszuwachs aufzusaugen. Ja, in den Jahren der Krise sandte sie Millionen Arbeitskräfte aufs Land zurück. Der Nahrungsspielraum der Bauernwirtschaft wurde so immer kleiner. Die durch das Mehr an ländlichen Arbeitskräften hervorgerufene Ueberproduktion drückte außerdem die Preise für Reis und Seide Jahr für Jahr tiefer herunter. Daran hat auch die Inflationskonjunktur des letzten Jahres nichts geändert.

Die Zukunft Japans wird davon abhängig sein, wie weit es dem Lande gelingt, seinen Bauern ein sicheres Brot und Lebensraum für den Nachwuchs zu geben. So lange das nicht erreicht ist, fällt der Schatten des Bauern, der hungrig durch sein kleines Reisfeld watet, drohend über alle glanzvollen Erfolge in Politik und Außenhandel.

Dr. Günter Keiser.



Fot. Mauritius

#### Heute wie vor 1000 Jahren

Das Wasser, das durch Holzröhren zufließt, wird von hier aus in Gräben über die Reisfelder geleitet.